

## STADTGESPRÄCH

## Mehr am Wasser wagen

Die alte Flößerstadt sollte das Potenzial der Flüsse nutzen



Von René Ronge

Gleich drei Flüsse fließen durch Pforzheim. Und doch hat man manchmal das Gefühl, die Stadt habe den Rücken zum Wasser. Das Potenzial von Enz, Würm und Nagold wird kaum genutzt.

Den kreativsten Umgang mit den Flüssen zeigt die Black Forest Wave. Der Verein nutzt das Wasser der Nagold, das durch den Metzlergraben in die Enz fließt, um eine stehende Surfwellen in der Stadt zu schaffen. Eine junge Idee, die in der Szene gut ankommt und Pforzheim gut zu Gesicht steht. Und sonst?

Hier und da gibt es Gastronomie am Fluss, hier und da wurde das Wasser in den zurückliegenden Jahren besser zugänglich gemacht. Doch es gibt noch viel Luft nach oben. Pforzheims sogenannte Strandbar liegt bisher ganz oben auf einem Parkdeck. Das sagt eigentlich alles. Es wäre doch schön, wenn in der warmen Jahreszeit mehr Bars und Restaurants Plätze am Wasser anbieten könnten, mediterranes Lebensgefühl im Enz-Florenz inklusive. Oder wenn es sogar Gastronomie im Wasser geben würde.

Die Uferbereiche könnten an noch viel mehr Stellen zu gefühlten Entspannungsinselfen in der Großstadt werden. Und auch auf den Flüssen könnte deutlich mehr gehen. Bisher endet das Angebot mehr oder weniger mit ein paar Tretbooten am Waisenhausplatz, mit denen man ein bisschen umherfahren kann.

Warum sollte es keine Angebote für Floßfahrten geben? Und warum sollte Pforzheim nicht ein großes Flößerfest feiern, so wie Neuenbürg, Alteinsteig und Unterreichenbach es vormachen? Vielleicht bringt die Unesco-Würdigung der auch in Pforzheim lange wichtigen und prägenden Flößerei ja ein bisschen Schwung in die Sache. Hoffentlich erschöpft sich der neue Impuls nicht in einer – wünschenswerten – größeren musealen Aufbereitung allein.

## 6,7 Millionen Euro für Zukunftsstrategie

eko. Das Projekt „Transformationsnetzwerk Kollaborationsplattformen Fahrzeug- und Zuliefererindustrie Nordschwarzwald“ – kurz TraFoNetz Nordschwarzwald – wird vom Bundeswirtschaftsministerium mit 6,77 Millionen Euro gefördert. Mit dieser Zusage kann die Wirtschaftsförderung Nordschwarzwald (WFG) einen Erfolg verbuchen. Sie ist federführend bei dem Vorhaben, den Strukturwandel in dieser Branche positiv zu gestalten. Ziel ist eine regionale abgestimmte nachhaltige Strategie.

### Strukturwandel in der Automobilbranche

„Wir wollen den von der Transformation betroffenen Unternehmen Impulse und Unterstützung dabei bieten, ihre Geschäftsfelder für die Zukunft anzupassen und so auch zukünftig zur Wertschöpfung und Arbeitsplätzen in der Region beizutragen“, erläutert WFG-Geschäftsführer Jochen Protzer in einer Pressemitteilung. Die Bewilligung des Geldes mache deutlich, wie hoch der Stellenwert der Automobilbranche im Nordschwarzwald ist. Sie habe in der Region mehr als 1.300 Betriebe mit rund 30.000 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen.

Wörter wie Digitalisierung, Dekarbonisierung und Plattformökonomie stehen für die Herausforderungen, die Fahrzeug- und Automobilzulieferindustrie zu bewältigen haben. Über das TraFoNetz Nordschwarzwald soll der Strukturwandel laut WFG in all seinen Facetten erfasst und in einem weiteren Schritt Kompetenzen auch über Vermittlung wissenschaftliche Erkenntnisse aufgebaut werden.

Das Wirtschaftsministerium fördert bislang deutschlandweit 26 Netzwerke dieser Art mit einer Gesamtsumme von 145 Millionen Euro. Fünf davon sind in Baden-Württemberg, so die WFG.

## Unesco-Auszeichnung: Stadt will Thema Holz im Stadtmuseum stärker in Vordergrund rücken

Von Claudia Kraus

Als der Denkmalpfleger Christoph Timm 1988 nach Pforzheim kam, war das Thema Flößerei noch in der kollektiven Erinnerung der Stadt verankert. „Es gab diesen Mythos: Pforzheim als Flößerstadt“, denkt der gebürtige Hamburger zurück. „Die junge Generation kann damit nichts mehr verbinden.“ Vielleicht ändert sich das, nachdem die Unesco die Tradition der Flößerei in sechs EU-Ländern, darunter Deutschland, gerade zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt hat, um damit eine Tradition zu würdigen, die seit dem Mittelalter in Europa lebendig war.

Die Stadt Pforzheim nimmt die Auszeichnung zum Anlass, das Stadtmuseum schwerpunktmäßig mit dem Thema zu bespielen. Man plane ohnehin eine neue

„

Es gab diesen Mythos: Pforzheim als Flößerstadt.

Christoph Timm  
ehemaliger Denkmalpfleger

Konzeption. „Wir fühlen uns durch die Unesco bestätigt, ein für Pforzheim wesentliches Thema in den Vordergrund zu stellen“, sagt Kulturamtsleiterin Angelika Drescher. Ein nachgebautes Floß gebe es bereits, kommende Woche wolle man sich über weitere Aspekte unterhalten.

Nach außen sichtbar finden sich in der Region zahlreiche Bezüge zu dem alten Handwerk, das laut dem Historiker Timm im Pforzheim des 18. Jahrhunderts seine Hochzeit hatte. Bauwerke wie in Dillweißenstein der Goldene Anker, der heute ein Gasthaus mit Lernbetrieb beherbergt, und die Bogenbrücke zeugen von der Tradition. In der City erinnert daran das Flößerdenkmal auf der Auerbrücke im „Flößerviertel“ Au, das direkt am Zusammenfluss der für die Flößerei bedeutsamen Wasserwege Enz und Nagold steht. In Pforzheims Nachbarschaft, in Neuenbürg, Alteinsteig und Unterreichenbach, knüpft man daran mit regelmäßigen Festen an.

„Schlüsselfiguren von der Flößer-Campagne waren Barbara und Christoph Trautz und die Familie Vischer aus Calw“, berichtet Timm. Flößermeister Trautz ließ 1727 den Goldenen Anker errichten, in dem er später auch eine Gaststätte beherbergte. Als Bürgermeister lud er den Rat dorthin ein. Der Mann hatte nicht nur Macht, er war auch wohlhabend. „Es gab einige Flößer in Pforzheim, die so reich waren, dass sie Geld in die Schmuckindustrie investierten“, berichtet Timm. Namen anderer Flößer sind ins Straßenverzeichnis eingeflossen: Die Familie Kiehnle etwa, oder Emma Jaeger, die wiederum eine geborene Kiehnle war.



Die letzten Flößer: Eine aussterbende Zunft waren die Flößer zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Pforzheim. Das Bild entstand um 1900. Eisenbahnbau und die Erweiterung des Schienennetzes beschleunigten ihren Niedergang. Foto: Stadtarchiv Pforzheim/Albert Schmidt



Flößerdenkmal auf der Auerbrücke: Der von Rob Krier 1989/1990 geschaffene Torso eines Flößers sorgte in Pforzheim für kontroverse Diskussionen. Foto: Herbert Ehmann

Und nicht zu vergessen: Der Stadtarchitekt und -archivar Alfons Kern.

Der Wohlstand kam durch den Export. Ein Vertrag zur Regelung der Flößerei erlaubte es den Flößern, über die Region hinaus Städte mit ihrem Holz zu versorgen. Sie schipperten weiter auf Nagold und Enz gen Norden nach Holland, wo sie neben dem Holz der Flöße auch mitgebrachte Waren verkauften. Zurück kehrten sie zu Fuß mit Taschen voller Geld, berichtet Timm aus historischen Quellen. „Die Stadt Amsterdam ist auch mit Holz aus

Pforzheim erbaut worden“, sagt der Historiker. Das Holz diente dem Schiffs- und Hausbau sowie Pfahlgründungen. Entlang der Flüsse entstanden Sägewerke.

Viele Pforzheimer Flößer bauten sich Häuser im Stadtteil Au. Als jene in der Oberen Au beim Bombenangriff am 23. Februar 1945 zerstört wurden, gab es die Häuser in der Unteren Au schon nicht mehr. Die Stadt Pforzheim hatte sie vor dem Ersten Weltkrieg selbst platt gemacht, um ein erstes großes Sanierungsprojekt zu starten.

Timm erinnert an die Nachhaltigkeit des Materials, das heute in Zeiten der Klimakrise wieder eine größere Rolle spielt. Sichtbare Zeichen sind bereits das Holz-Hybrid-Hochhaus Carl im Arlinger und die neue Kita am Ortseingang nach Dillweißenstein. „Hier in Süddeutschland ist Holzbau wieder ein Thema und jetzt besonders aktuell.“

Als Dillweißensteiner Urgestein hat Jörg Müller von der Belrem Gilde einen besonderen Bezug zur Flößerei. „Ich finde es cool“, sagt er zur Auszeichnung. „Die Flößerei hat das gesamte Bild von Dillweißenstein geprägt.“ Ohne sie gebe es die Bogenbrücke nicht. Müller verweist auch auf das Sägewerk, die ehemalige Papierfabrik und: auf eine Gruppe, die 20 Jahre in Flößer-Tracht im Dillsteiner Fasnetsumzug mitgelauften und -gefahren ist. Damit wird wohl Schluss sein. Von 50 bis 60 Mitgliedern der Flößergruppe seien vier, fünf Leute übrig geblieben, bedauert Mitglied Martha Sauter. Die nach dem Original einer Flößerkleidung selbst genähten Kostüme – weißes Hemd, schwarze Hose und Jacke, Handwerkertuch, schwarzer Hut und Beutel fürs Vesper – sie liegen alle noch im Keller.

Die Tradition der Flößer war in Pforzheim im Jahr 1913 zu Ende. „Sie wurde als lästig und überflüssig empfunden und wurde verboten“, erklärt Timm. Das Schienennetz hatte die Flüsse als Transportwege abgelöst.

## Zu viel neues Wohnen am alten Güterbahnhof

Gestaltungsbeirat rät Investoren zum Blick in die städtischen Konzepte fürs Areal und öffnet Entfaltungsräume

Von Edith Kopf

Der Entwurf einer schönen neuen Welt des Wohnens auf dem Areal des alten Güterbahnhofs West hat etliche Haken. Das nimmt die S&P Commercial Development GmbH am Freitag aus dem Pforzheimer Gestaltungsbeitrag mit nach Erlangen. Das Unternehmen will entlang der Güterstraße 220 Wohnungen, eine Kita, ein Hotel, ein Appartementshaus sowie etwas Gastronomie verwirklichen. Aus Sicht des städtebaulichen Fachgremiums ist das in der dargebotenen, frühen Form vor allem „zu dicht“.

Der Begriff zieht sich wie ein roter Faden durch eine vielschichtige Diskussion über die als nachhaltig, auto- und barrierefrei etikettierte „Machbarkeitsstudie“, wie Martina Braun den vorgestellten Entwurf nennt. Die Spezialistin für urbane Transformationsprozesse von der Universität Stuttgart glaubt in den Plänen von Brückner Architekten aus Oberaudorf „die Spitze des Eisbergs gesehen“ zu haben. An den in Aussicht gestellten Erlebnischarakter glaubt sie nicht, fordert mehr Sensibilität über Grundstücksgrenzen hinweg und empfiehlt einen Blick in die Konzepte, die bei der Stadt längst vorliegen.

Christoph Felger aus Berlin obliegt dieses Mal die Detailanalyse zu dem stadtbildprägenden Bauvorhaben. Auch er stellt infrage, ob Wohnen mit Hotel und Kita eine belebende Wirkung haben kann. Der Architekt bezweifelt, ob es zu der „Lebendigkeit passt, die Sie in den Bildern suggerieren“, wenn ein Teil der denkmalgeschützten Güterabfertigungs-

halle zu einer Garage wird. Bezogen auf die Güterstraße moniert er, dass selbst die niedrigsten der Flachdächer an der Traufhöhe der Bestandsgebäude kratzen. Die Bebauung gleiche einer „starken Wand“.

Als richtigen Ansatz bewertet der Gestaltungsbeirat, für ein Hotel einen sogenannten Hochpunkt zu gestalten. Dieser

stünde am westlichsten und tiefsten Punkt des Areals mit einem Anstieg von acht Metern zur Güterstraße hin direkt neben der Nordstadtbrücke. Dahinter sehen die Planer straßenseitig ein Appartementshaus. Bahnseitig soll eine Kita in den Westtrakt der Güterabfertigungshalle einziehen. Damit verbunden wäre eine Aufschüttung, die Architekt Lau-

rent Brückner mit Barrierefreiheit begründet, aber aus Sicht von Felger das Denkmal gefährdet.

„Das sieht schon einfach nach Flächenausnutzung aus“, fasst der Gremiums-vorsitzende Ludwig Wappner zusammen. „Sie entwickeln ein Stück dieser Stadt, die große Wunden durch den Krieg hatte“, gibt er den Investoren mit.

Auf Unterstützung durch das Gremium können die S&P-Leute bei der ostseitigen Gestaltung zur Anselmstraße hin hoffen. Dort würde die Bebauung eines städtischen Grundstücks eine deutliche Adresse ausbilden, so Felger. Auch bei den Stellplätzen im historischen Bestand, weil der Platz in der durchweg geplanten Tiefgarage nicht reicht, signalisiert Wappner, dass es womöglich Ermessensspielraum gibt.

„Vielleicht wollen Sie auch etwas zu viel“, wirft Stadträtin Monika Descharme (FDP) in die Debatte ein. Am aller-schlimmsten für sie aber sei, „dass sie bald keinen Rasenmäher und keine Schrauben mehr kaufen kann“, erinnert sie daran, dass Kleingewerbe verdrängt wird. „Die Mischung mit der Schraubengeschichte täte dem Ort gut“, macht Landschaftsarchitektin Uta Stock-Gruber auch hier ein Fenster auf für die S&P-Leute. Von Hans Göz (Architektenkammer) bekommen sie den Tipp: „Die Dichte ist der Schlüssel für alle Fragen, die sich hier auftun.“

Gerne dabei helfen würde wohl auch Edeka. Jedenfalls nutzt ein Vertreter des Lebensmittelkonzerns den Termin im Gestaltungsbeirat für eine erste Kontaktaufnahme.



Architektur für Pforzheim? Der im Gestaltungsbeirat präsentierte Entwurf für die Bebauung des alten Güterbahnhofs West. Foto: Visualisierung Brückner Architekten